

Gottes ausnahmslose Zuwendung zu jedem Menschen

Kurzansprache von Bischof em. Dr. Joachim Wanke zu Psalm 8 bei der Christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeier, 100. Deutscher Katholikentag, Leipzig; 26. Mai 2016, 18.30 – 19.30 Uhr, Kongresshalle am Zoo

Psalm 8 gehört zu jenen Psalmen, die die Mitte der gemeinsamen christlich-jüdischen Sicht vom Menschen in den Blick nehmen. Er handelt von der Herrlichkeit des Schöpfers und der Würde des Menschen. Martin Buber spricht in seiner Übersetzung des Psalms von "Ehre und Glanz", die jeden Menschen eigen ist. Wir würden heute sagen: Menschenwürde, ein Begriff, der uns von unserem Grundgesetz (Art. 1,1) her vertraut ist. Diese Würde kommt jedem Menschen als Menschen zu – eine nicht unumstrittene, immer wieder angefochtene Aussage! Was freilich über das Grundgesetz hinaus in unserem Psalm zu lesen ist: Der Psalmbeter weiß für die dem Menschen eigene Würde auch eine Begründung zu nennen. Das ist die gnädige Zuwendung Gottes zum Menschen und zwar zu jedem Menschen, ohne Ausnahme. So kann der Mensch trotz aller Armseligkeit und Hinfälligkeit (das "Menschlein", wie Martin Buber übersetzt) wahrhaft als "Abbild Gottes" (vgl. Gen 1,26f), als sein königlicher Stellvertreter auf Erden bezeichnet werden – ganz im Gegensatz zu altorientalischen Menschenbildern, die den Menschen vornehmlich als Sklaven der Götter definieren.

Mit dieser Aussage von der gottgeschenkten menschlichen Würde vertreten der jüdische und christliche Glaube gemeinsam ein Menschenbild, das von bleibender Aktualität ist, wird doch immer wieder der Mensch von einflussreichen Ideologien und Weltanschauungen in fataler Abhängigkeit zwar nicht von religiösen Mächten, wohl aber von Rahmenbedingungen her definiert, die ihn angeblich sich selbst entfremden. Wir hören dann: Der Mensch sei festgelegt durch Rassen-, durch Klassenzugehörigkeit, durch biologische Faktoren. Er sei Produkt der ökonomischen, der politischen Verhältnisse, missratenes Ergebnis selbstfabrizierter kultureller Zwänge. Er sei seinen Trieben ausgeliefert, von seinen Genen abhängig, also alles andere als "göttlich". Und das bedeute: Er dürfe sich nicht selbst überlassen bleiben, ja: er müsse neu konstruiert werden.

Was an unserem Psalm auffällt ist die Tatsache, dass hier weder die Geschöpflichkeit des Menschen noch seine Verstrickung in Sünde und Schuld thematisiert werden. Ohne Zweifel weiß die biblische Tradition um diese Grundkonstanten unseres Daseins. Doch dieser Psalm, der sich als ein Hymnus auf die von Gott geschenkte Größe und Würde des Menschen versteht und dafür Gott preisen will, definiert den Menschen eben nicht reduktionistisch, nicht von seinen Mängeln und Defiziten her. Der Beter weiß (und wir wissen das heute noch genauer), dass der Mensch angesichts des unermesslichen Kosmos klein und gering erscheint, aber eben dennoch auf merkwürdige Weise alle Werke Gottes übersteigt. "Alles" ist ihm "zu Füßen" gelegt, freilich nicht aufgrund einer Selbstanmaßung, sondern weil Gott es unbegreiflicherweise so will.

Der Beter ist sich wohl dessen gewiss: Die "Ichverfallenheit" definiert den Menschen nicht bis in seine Mitte – so wie Krankheit letztlich den Menschen nicht auf das Krank-Sein festschreiben kann. Und Kreatürlichkeit ist nicht automatisch menschliche Depotentialisierung, nicht Herabminderung seines Seins, sondern geschenkte "Freisetzung", die von Gott gewährt ist und gerade so – anders als bei der sich selbst

angemaßten und so oft missbrauchten Freiheit – unsere Würde ausmacht und deren Nachhaltigkeit sichert.

Es mag ein Zufall sein, dass im Neuen Testament Psalm 8 ausschließlich auf Jesus Christus bezogen wird. Ihm hat Gott *alles zu Füßen gelegt* (Eph 1,22). Er hat von Gott, dem Vater, *Ehre und Herrlichkeit* empfangen (2 Petr 1,17). Noch deutlicher wird diese Deutung von Psalm 8 in Hebr 2,6-9. Nachdem dort Ps 8,5-8a wörtlich zitiert ist, sagt der Verfasser über Jesus:

- (V. 8 b) "Denn als er ihm alles zu Füßen legte, hat er nichts von der Unterwerfung ausgenommen. Jetzt sehen wir noch nicht *alles ihm zu Füßen gelegt*, (V. 9) aber den, der *nur für kurze Zeit unter die Engel erniedrigt* war, Jesus, ihn sehen wir um seines Todesleiden willen *mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt*; es war nämlich Gottes gnädiger Wille, dass er für alle den Tod erlitt" (Hebr. 2,8b.9).

Das ist zum Trost für die Glaubensnot der Adressaten des Hebräerbriefes gesagt, die sich angesichts der irdischen Mächte und Gewalten ihrer Zeit nicht vorstellen können, dass diese in der Erhöhung Christi schon entmachteter sind, was freilich nur im Glauben "geschaut" werden kann. Ohne Zweifel passt das Menschenbild von Ps 8 sehr gut zu Jesus Christus. Es ist auf ihn besser zugeschnitten als auf uns armselige "Menschlein".

Freilich: Der Beter von Psalm 8 hat hier nicht eine kommende Messiasgestalt im Sinn, noch weniger macht er einen heilsgeschichtlichen Vorbehalt, von dem her sich der Widerspruch zwischen behaupteten Würdeanspruch und erfahrener Realität auflösen könnte. Der Beter von Psalm 8 will vielmehr eine zeitlose Aussage machen. Er hat den Menschen als Gattungswesen im Blick. Er "universalisiert" die Menschenwürde (Erich Zenger) und sieht sie schon hier und jetzt in der vollen Diesseitigkeit anschaulich.

Der christliche Glaube sieht ohne Zweifel in Jesus Christus die Maßgestalt des von Gott gewollten Menschen. Das ist das Proprium des Christentums, sein "Profil", das ihn freilich durchaus ein nicht-messianisches Verständnis von Psalm 8 mittragen lässt – erkennt der Christ doch im Angesicht seines leidenden Herrn jedes von Gott gnädig angeschaut *Menschen*angesicht, gerade auch jener, denen die Menschenwürde aus welchen Gründen auch immer vorenthalten wird.

Darum ist die Sichtweise des Menschen, wie sie in Psalm 8 aufleuchtet, für den Zusammenhalt christlicher und jüdischer Ethik von großer Bedeutung. Die gegenseitige Offenheit für das Schriftverständnis des anderen, hier im Blick auf die von Gott her geschenkte menschliche Würde, ist ein sprechendes Beispiel für ein gemeinsames Lernen im christlich-jüdischen Dialog. Mit zwei Augen "sieht" man vielleicht doch besser als mit einem Auge. Und zudem geht es ja hier um Fragen höchster Dringlichkeit über den Religionsdialog hinaus: um die gemeinsame Verantwortung für eine humane Zukunftskultur, in der die allgemeine Respektierung der Menschenwürde noch selbstverständlicher werden muss. Auf diesem Weg voranzukommen, kann das gemeinsame Meditieren und Beten von Psalm 8 eine Hilfe sein.